

«Das Erkennen von Grenzen als Rückschau auf die Existenz»

Elisabeth Kaufmann-Büchel aus Mauren leistet ebenfalls einen Beitrag zum grenzüberschreitenden Projekt «Grenzmeile»

Elisabeth Kaufmann-Büchel ist Mitglied des Liechtensteinischen Künstlerteams, das auf der Seite des Fürstentums den Beitrag zur «Kunstmeile» gestaltet. Am grenzüberschreitenden Projekt sind auch zehn Vorarlberger beteiligt. Vernissage ist am 20. September, 19 Uhr, direkt am Grenzübergang Schaanwald/Tisis. Bei der Vernissage werden der Liechtensteinische Regierungschef Dr. Mario Frick und Vorarlbergs Landeshauptmann Dr. Martin Purtscher anwesend sein.

Elisabeth Kaufmann-Büchel stammt aus Mauren. Nach ihrer Ausbildung zur Kindergärtnerin begann sie in den USA ihr Kunststudium. 1982 kehrte sie zurück. Derzeit widmet sie nur die Hälfte ihrer Arbeitskraft der Kunst. Sie ist auch Kindergarten-Inspektorin.

VOLKSBLATT: Kindergarten-Inspektorin?

Elisabeth Kaufmann: Das klingt so grossartig, nach «Obrigkeit». Eigentlich aber ist es eine Arbeit mit Erwachsenen für Kinder.

VOLKSBLATT: Aber Ihrer Kunst sind Sie dennoch treu geblieben?

Elisabeth Kaufmann: Sicher.

VOLKSBLATT: Was war Ihr Interesse, sich an der «Kunstmeile» zu beteiligen?

Elisabeth Kaufmann: Als ich gefragt wurde, hat mich die Fläche interessiert, zwei mal drei Meter. Ich male gern grossflächig. Das war also ein grosser Anreiz für mich. Und auch auf das Thema kann ich gut eingehen. Für mich bedeutet der Begriff «Grenzen» auch ordnen, einzuordnen, zu definieren. Das alles hat für mich auch mit Wahrnehmen zu tun. Und auch – sich vielleicht am Rande der Wahrnehmung zu bewegen. Das sind für mich die Grenzbereiche.

VOLKSBLATT: Was hat Sie zu diesen Überlegungen gebracht?

Elisabeth Kaufmann: Wenn ich an Grenzen denke, an Worte wie grenzenlos, grenzüberschreitend, Landesgrenzen ist mir bewusst geworden, dass der Mensch ohne «Grenzen» nicht existieren kann. Ich denke hier auch an Grenzen,



Elisabeth Kaufmann-Büchel erarbeitet für das Projekt «Grenzmeile» ein Werk zum Thema «Tag und Nacht – Nacht und Tag».

die mir allein mein Körper setzt. Ich kam zu einem Punkt, der mich die Grenzen erkennen lässt, die mir gegeben sind. So ergibt sich eine Rückschau auf die Existenz, auf das Sein. Das ist eigentlich nach innen gekehrt, verinnerlicht: Ich habe die Grenzen der persönlichen Wahrnehmung abgesteckt und meine, dass das sehr wichtig ist, wenn ich das erkenne. So kann ich präziser handeln, weil ich auch die Grenzen anderer besser erkennen kann.

VOLKSBLATT: Und das bezieht sich auch auf die Kommunikation allgemein?

Elisabeth Kaufmann: Sicher. Wenn man das erkennt, ist man besser gewappnet – besser in der Lage – Standorte zu diagnostizieren; aber nicht nur zu diagnostizieren, sondern auch zu überwinden. In diesem Sinne suche ich nach praktikablen Möglichkeiten.

VOLKSBLATT: Möchten Sie konkret etwas zu Ihrer Arbeit für die «Kunstmeile» sagen?

Elisabeth Kaufmann: Meine Arbeit heisst «Tag und Nacht – Nacht und Tag». Der Tag und die Nacht wechseln einander ab, in sich leicht veränderndem Rhythmus. Der Rhythmus ist bestimmt durch die Struktur oder durch das System. In diesem Sinne ergänzen sie sich. Es gibt Übergänge. Trotzdem bleibt Tag Tag – und Nacht bleibt immer Nacht. Trotz der Übergänge. In diesem Sinne möchte ich aber noch etwas sagen: Ich bin hier aufgewachsen, in Liechtenstein. Und die Berge empfinde ich heute noch als Grenze.

VOLKSBLATT: Als Einengung?

Elisabeth Kaufmann: In gewisser Weise, ja. Ja vielleicht. Deshalb habe ich mein Interesse auch auf meine persönlichen Grenzen konzentriert, welches Interesse aber auch allgemeine Anwendbarkeit gewinnen könnte. Ja, und ich habe nicht gemalt diesmal. Die Fläche habe ich dennoch gebraucht. Ich habe etwas anderes entwickelt. Ich habe mit zwei grossen Metallplatten gearbeitet. Dunkel und hell sind für mich Chiffre für Tag und Nacht.

VOLKSBLATT: Da bleibt dem Betrachter viel Spielraum für Assoziationen. Noch etwas zur Zusammenarbeit mit den anderen?

Elisabeth Kaufmann: Mein erster Eindruck nach dem ersten Gespräch war ausserordentlich positiv. Wir sind in ganz kleinen Schritten vorgegangen. Man kann fast von «Abtasten» sprechen. Positiv nicht im Sinne von «super» oder «lässig». Es herrschte von Anfang an eine gute Atmosphäre. Gespannt bin ich – sehr – wie die Betrachter die Arbeiten wahrnehmen. Es handelt sich ja um eine ganz besondere Form künstlerischer Arbeit. Thematik und Dimension sind für alle in gleichem Masse vorgegeben, dann die Präsentation – der Betrachter sieht sich ja den Arbeiten völlig unvorbereitet gegenüber. Ganz anders als in einer Galerie. Ich freue mich einfach, dass ich mitmachen kann. Ich bin schon sehr neugierig auf die Gesamtwirkung, wie alles zusammen aussieht. (Eva Jakob)